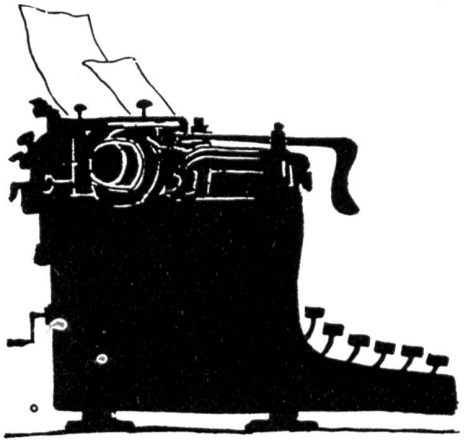
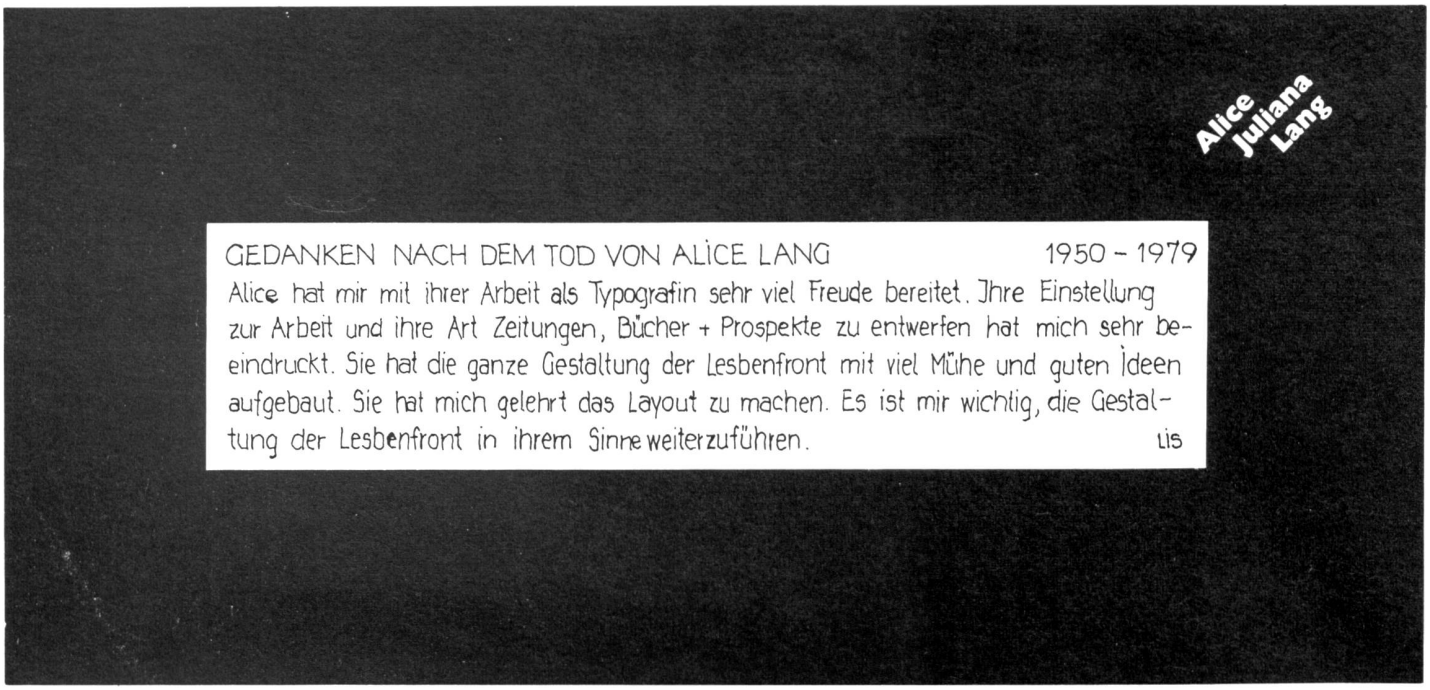
Lesbenfront

FR.3.-/DM 4.-

Nr.7
Sept.79



erscheint mind. vierteljährlich /Verantwortlich für diese Nr. L.Esbe.



GEDANKEN NACH DEM TOD VON ALICE LANG 1950 - 1979

Alice hat mir mit ihrer Arbeit als Typografin sehr viel Freude bereitet. Ihre Einstellung zur Arbeit und ihre Art Zeitungen, Bücher + Prospekte zu entwerfen hat mich sehr beeindruckt. Sie hat die ganze Gestaltung der Lesbenfront mit viel Mühe und guten Ideen aufgebaut. Sie hat mich gelehrt das Layout zu machen. Es ist mir wichtig, die Gestaltung der Lesbenfront in ihrem Sinne weiterzuführen. Lis

Ich will nicht akzeptiert werden

Ich will nicht akzeptiert werden in einer Welt, in der Menschen wegen ihres Geschlechts Unterdrücker oder Unterdrückte sind...
in der für gleiche Arbeit nicht gleicher Lohn bezahlt wird...
in der in Verstecken geliebt werden muss...
in der ein bestimmtes Geschlecht geliebt werden muss...
in der nicht gelacht, nicht geweint werden darf...
in der Leben zum Tode verurteilt ist...
in der nicht gestorben wird...
in der Mann über Leichen geht...
in der für Kinder und Frauen, Alte und Kranke kein Platz ist...
in der gehungert wird, weil andere zu viel fressen...
in der Lüge die Wahrheit ist...

nein, von Euch will ich nicht akzeptiert (integriert) werden!

Sag mir, wo die Musikfrauen sind?

Liebe Lesbenfrontleserinnen,

unsere gemeinsame Frauendisco sucht dringend Frauen, welche eine gewisse Verantwortung übernehmen. Das 'Rapunzel' besteht nun seit gut zwei Jahren und hat sich in dieser Zeit ausschliesslich als 'Disco' erwiesen, wie jede andere auch, nur mit dem Unterschied, dass dort Frauen verkehren.

Ich finde es nach wie vor eine wichtige Begegnungsstätte, obwohl mir der Rahmen (Keller etc.) nicht so ganz behagt, trotzdem, es gibt bis heute keine Alternative.

Im Laufe der letzten Monate stellte sich nun heraus, dass sich keine Frau ernsthaft interessiert hat, das Musikmachen zu übernehmen. Zuerst wollte ich eine Gruppe gründen, welche die leidlichen Arbeiten, die hinter der Kulisse ablaufen - hinter eurem Konsum - gemeinsam übernimmt. Doch auch das schlug fehl.

Da ich am Sonntagabend probe mit dem Fraue-Nerv, ist es unmöglich geworden, euch weiterhin zu unterhalten.

Also ich, oder vielmehr das 'Rapunzel' sucht dringend Frauen, die bereit sind, zweimal im Monat gute Musik aufzulegen und das Rapunzel auch organisatorisch in den Griff bekommen. Falls es solche Frauen doch gibt, können sie sich gerne bei mir informieren. Für eine kurze Einführung stehe ich gerne zur Verfügung.

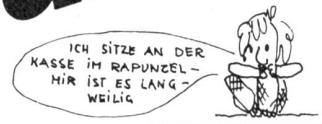
Es wäre jedoch sinnlos, wenn es den interessierten Frauen nach zwei, drei mal wieder stinken würde; wie gesagt, es braucht ein bisschen Verantwortungsgefühl! Vielleicht ist die Sache jetzt auch ein bisschen schmackhafter, denn das 'Rapi' wird den betreffenden Frauen etwas zahlen.

Gabi

CLUB FÜR LESBEN UND ANDERE FRAUEN
ALLE 14 TAGE SONNTAGS
AB CA. 20.00 H
LEONHARDSTR. 19
8006 ZÜRICH

MIT DISKOTHEK UND TANZ

Rapunzel **Rapunzel**



Eingang Fr. 3.-

nächste Daten: 2., 16., 30.9. / 14., 28.10. / 11., 25.11. / 9., 23.12.

Einige persönliche Gedanken...

zur Krise in der HFG!

Vor etwa zwei Monaten ist ein erneuter Anlauf genommen worden, die latente Krise in den HFG-Vollversammlungen zu klären und zu beheben. Der Anlauf, der für viele sicher gute Ansätze zeigte, ist gescheitert. Auch ich bin einmal mehr traurig und vor allem ratlos aus dem Frauenzentrum gelaufen. Woran mag es liegen?

An den drei Versammlungen im Juni (ich war an anderthalb von ihnen anwesend) ist mir vor allem das seit Jahren bestehende Verhalten der Frauen erneut aufgefallen. Die Geschichte, d.h. die Erfahrung und die persönliche Entwicklung, die Vorstellungen und dadurch das Verhalten des unentwegten 'Fünfer - Kerns' der HFG prallen auf die Unkenntnis (der HFG-Situation), die Scheuheit, die Wünsche und Vorstellungen der 'Neuen'. Dazwischen liegen die Treuen, die in der HFG weiter eine starke Gruppe und darin ihren Platz suchen; diejenigen, die informiert werden wollen; diejenigen, die eine Freundin suchen und diejenigen, die von Zeit zu Zeit kommen, meist dann, wenn ihre lesbische Identität 'in einem Tief liegt'. Von den 'Neuen' und den 'Dazwischenliegenden' lassen sich meist nur einige wenige und dies nur sehr spontan zu einer Mitarbeit gewinnen. (Ich gehöre dazu). Das ist schade, weil damit ein grosses Potential an gegenseitiger Hilfe, Selbsterfahrung und Oeffentlichkeitsarbeit verloren geht.

An den beiden Versammlungen habe ich erlebt, dass Frauen aufgelöst aus dem HFG-Zimmer gingen, um im Korridor ihrer Verzweiflung durch Weinen oder Fluchen Ausdruck zu geben. Wieso soll frau sich solchermassen nicht in der Versammlung äussern können? Ich habe weiter erlebt, dass 'Neue' sich nicht getrauten, Arbeiten zu übernehmen ('das kann ich doch nicht, ich bin ja erst zum zweiten Mal hier')...

Ich habe immer und immer wieder erlebt, dass 'Neue' über die Kälte, die Rationalität der Vollversammlung und das Nichteingehen auf ihre persönlichen Probleme klagten. Darüber, dass sie an den Kern, der Informationen horte, nicht herankämen. Die 'Alten' hingegen verwahrten sich dagegen, als Sozialhelferinnen gesehen zu werden.

Eines ist klar, die HFG als Organisation, als Gruppe, scheint seit ihrer Gründung überfordert zu sein. Vielen hat sie mehr Kummer und Frustration gebracht als Freude und Erfolgserlebnisse.

Auf der anderen Seite mutet es seltsam an, dass spätestens seit der letzten Nummer der Lesbenfront seitenlang von den Aktivitäten der HFG berichtet wird.

Was müssen jene dabei empfinden, die sich zur HFG zugehörig fühlen, von diesen Aktivitäten aber nichts, oder nur ansatzweise etwas wissen? (Sie müssen sich wohl selber an der Nase nehmen!)

Das scheint mir der Hauptwiderspruch der HFG zu sein (neben der unterschiedlichen Motivation, die die einzelnen Frauen mit sich bringen) und die Ursache dazu das Verhalten der Frauen.

Einige noch persönlichere Gedanken zur Problematik der 'starken Frau':

In der HFG (der FBB, im Kreise der nicht organisierten Feministinnen und/oder Lesben) gibt es ganz unbestreitbar 'starke Frauen'. Stark werden diese Frauen in erster Linie von den anderen gemacht. (Ob sie sich selbst so empfinden, bleibe vorerst dahingestellt.) Eine starke Frau ist für die anderen in fast unerreichbarer Höhe, ist ein Sonderfall. Oft wird ihr das Recht abgesprochen, sich als massgebendes Beispiel zu äussern. Eine starke Frau ist eine, die ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein hat und auch persönlich viel Verantwortung trägt, die ein hohes Mass an Belastung erträgt, die auf organisatorischer Ebene gut funktioniert, die sich öffentlich ausdrückt, d.h. spricht und schreibt, die an mehreren Projekten zur selben Zeit arbeitet, die offen und empfänglich für die Probleme und Bedürfnisse anderer ist und schlussendlich dabei noch sich selbst und gesund bleibt. Wahnsinn! Also eine aktive, selbstbewusste und weitsichtige Frau.

Tatsache ist, dass diese Bebilderung die starke Frau in eine Rolle drängt, die ihren Vorstellungen von feministischem Engagement in keiner Weise entspricht. Folglich leidet sie unter dem Widerspruch, den sie selbst verkörpert. Die wirkliche Stärke vieler starken Frauen ist so zu Grunde gegangen.

Auf der anderen Seite bleiben Frauen in ihrem Verhaltensmuster stecken, 'die starke Frau könne alles besser als sie', und blockieren sich dadurch selber.

Mit Verhaltensmuster meine ich die Art und Weise, wie frau an eine Sache herangeht, wie sie sich während des Lösungsprozesses verhält und was für Konsequenzen sie schliesslich daraus zieht. Noch konkreter: wie offen nimmt frau eine ihr zugehende Information auf und sucht nach Zusammenhängen; wie gibt sie eine Information weiter; wie bringt frau ein persönliches Problem in die Gruppe ein und wie lernt sie, sich damit durchzusetzen, ohne die anderen damit zu überfahren. Wie wichtig nimmt frau sich selbst, ihre Meinung, oder ihre Fragen zu einer Sache und schlussendlich in welchem Masse engagiert sie sich mit der Uebernahme von Arbeit und konfrontiert sich dabei mit der Oeffentlichkeit, die schlussendlich alles ist, ausser sie selbst.

Denn nur, wenn wir aktiv sind, uns konfrontieren mit Gruppen, Behörden, Staatsautorität, Vorurteilen etc.etc., uns üben in unseren Ausdrucksformen (schreiben, reden, sprayen, schreien, weinen, singen, schlagen und lieben) und damit unsere Fähigkeiten verbreitern, werden wir weiter kommen.

Als Lesbierinnen haben wir gegenüber anderen Frauen einen gewaltigen Vorteil: wir sind mindestens davon befreit, uns im emotionalen Bereich auch noch vorwiegend mit Männern auseinandersetzen zu müssen (lesbische Mütter von heranwachsenden Söhnen ausgenommen). Wir haben dadurch mehr Kraft, unsere Vorurteile und Bilder voneinander abzubauen, uns gegenseitig zu helfen, d.h. zusammenzuarbeiten, uns zu kritisieren und zu fördern.

Nur, indem andere Frauen ihre Energie in sich selbst setzen, anstatt starke Frauen in unerreichbarer Höhe zu halten, oder mindestens so schlimm: zu bekämpfen - werden sie selber stark werden und damit die Bewegung.

Denn die Lösung kann schlussendlich nicht darin liegen, dass sich starke Frauen zurückhalten. So ginge der Bewegung noch mehr Potential verloren und das wäre wiederum im Interesse der Männerherrschaft und ihrer missgestalteten Welt.

Carola W., St.Julien-le-Montagner, le 11 et 12 juillet 1979

Schwesterlichkeit

Im Anfang war die Euphorie. Frauen gefunden zu haben, die meine Schwestern waren, das hat mich ungemein aufgestellt. Da waren die ersten schwesterlichen Begrüssungs- und Abschiedsumarmungen und die schwesterlichen Küsse. Sie waren für mich eine Art Beweis, dass es Zärtlichkeiten oder momentane Zuneigung/ Zuwendung ohne Ansprüche und ohne Verbindlichkeit geben kann. Es war leicht und eben auch euphorisch. Der Verdacht, diese schwesterlichen Gesten könnten sich zum feministischen Zeremoniell entwickeln, lag mir fern.

Ich trug in dieser Zeit ein fast unbeschadetes Bild herum. Das Bild sah ungefähr so aus:

äusserlich: wir sind Frauen, wir sind viele, gemeinsam sind wir stark; gefühlsmässig: ich war bereit, unbegrenzt viele Beziehungen und Freundschaften einzugehen und aufzubauen. Ich stellte mir vor, wir würden gemeinsam ein Netz erstellen, worin wir uns einander emotional zuwenden können und das zugleich auch eine feministische Interessengemeinschaft verkörpern sollte. Jede neue Frau, die ich kennenlernte, war eine neue Schwester. Es entstand eine lange Kette von Schwestern, die mir in meiner Vorstellung den nötigen Rückhalt gaben, mich nicht allein zu fühlen. Natürlich fühlte ich mich manchmal trotzdem allein.

Selbstverständlich brachten für mich als Lesbe die Begegnungen mit lesbischen Frauen noch mehr Euphorie. Und später entsprechend grössere Ernüchterung. An sich waren die Begegnungen mit anderen Lesben seltener, als mit andern Frauen, dafür umso wahlloser, was die 'Seltenheit' aufwog. Mich auf jede lesbische Frau irgendwie beziehen zu wollen, war für mich geradezu eine Selbstverständlichkeit, ja sogar eine Art Gebot.

Bestimmend für diese Hochgefühle waren die Zeiten, wo ich befürchtete, die 'einzige' zu sein. Hinter fast jeder Frau vermutete ich eine Schwester - vielleicht ist sie sogar auch lesbisch? Diese Vermutung war/ist nicht falsch. Jede Frau ist eine mögliche Feministin und sie könnte auch lesbisch sein, aber eben nur vielleicht, als vage Möglichkeit. (Genauso berechtigt ist die Vermutung, sie sei eine Patriarchatsagentin.)

Heute sind für mich diese Möglichkeits- und Vielleichtvorstellungen ziemlich unwichtig geworden. Ich habe schon Schwierigkeiten damit, mir überhaupt klar zu werden, was ich mit den realen Beziehungen soll, wie ich mich verhalten soll, zu erkennen, wo meine Grenzen liegen, wo ich angefangen habe, mir etwas vorzumachen.

Diese Schwierigkeiten drängten sich mit aller Deutlichkeit auf, als ich merkte, dass mir zum Beispiel gemeinsame Lesbensonntagsausflüge genauso auf die Nerven gingen, wie früher die Familienspaziergänge. (Wahlverwandtschaft! sic!)

Plötzlich klatschte mir das euphorische Schwesterlichkeitsgefühl, das so umfassend war, wie eine klebrige und etwas fade Substanz vor die Füsse. Anfangs konnte ich mir meine neuen Gefühle nicht eingestehen, die alten Ansprüche waren noch zu stark in mir drin. Je länger ich nicht dazu stehen konnte, dass mir gewisse Gemeinschaftserwartungen eindeutig zuviel waren, desto hohler wurden alle Beziehungen, die aus dem Anspruch, 'wir sind schliesslich Schwestern' entstanden sind.

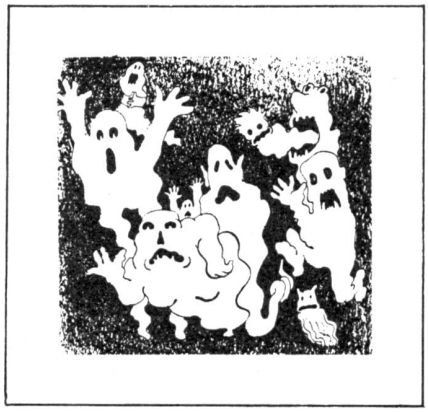
Langsam schaffte ich es, mich von diesen Beziehungen zu distanzieren und mir und den andern nicht mehr soviel vorzumachen, mich nur noch da zu engagieren, wo ich das Gefühl habe, es echt zu wollen und auch zu können. Ich bin immer noch daran, mir abzugewöhnen, mich in so vielen unmöglichen Ansprüchen und Erwartungen zu zersplittern.

Anzufangen unfreundlich und abweisend zu sein, wenn ich Ablehnung statt Herzlichkeit emfpinde, still, trocken und verschlossen zu sein, wenn ich Aufdringlichkeit und Neugierde spüre, die mir verkleidet als schwesterliche Anteilnahme entgegengebracht werden, und vieles mehr ist für mich im Moment sehr befreiend. Ich will den Schleim loswerden. Befreiung zur Aufrichtigkeit oder Aufrichtigkeit als Befreiung für mich und meine Beziehungen.

Schwesterlichkeit, die als heilige Kuh oder dogmatische Voraussetzung für eine feministische Politik verkauft wird, hindert den Feminismus, weil damit die Qualität unserer Beziehungen verwässert wird.

Susanne H.

Schwesterlichkeit,
eine Erfindung,
bei der es sich darum handelt,
keine viel lieber zu haben als erlaubt
und keine viel weniger gern zu haben, als noch toleriert wird.
Eine Mittelmässigkeit.
Ein Durchschnitt.
Nicht ein Gefühl,
keine Kraft.



Unerträglichkeiten, wie Schwestern als ein mieser Klatschhaufen zu erleben in süsslicher Gemeinsamkeit und klebriger Solidarität, voll diffuser Gefühle zusammengefasst zu einem zähflüssigen Brei, in dem wir alle stecken, weil wir Frauen sind, weil wir Lesben sind, weil wir... sind; uns verpflichtet zu allseitiger Liebe, zu gemeinsamem Wefern und Klagen und der Eliminierung derer, die aus der Reihe tanzen wollen, DENN, wir müssen uns unten behalten, im Unglück bestätigen und alle, die sich aus diesem Schlamm lösen wollen, schlecht machen.

Wir brauchen Abgrenzungen und Feindbilder, damit wir besser wissen, gegen wen wir uns zu richten haben, sonst aber sind wir sanft, lieb und gut, indem wir uns selber vergewaltigen, auf Sparflamme halten, abbinden.
ES SOLLEN ALLE ALLES MIT ALLEN MACHEN, DAMIT ALLE UEBER ALLES INFORMIERT SIND,
auf jeden Fall, was persönliche Dinge anbelangt, bei politischen lässt die Information eher zu wünschen übrig,
aber das nur nebenbei.

Da gibt es eine neue Grussform: Küsschen geben. Sie ist schon beinahe zur Norm und damit zum Zwang geworden. Wehe, du lässt ein Küsschen aus! Damit verweigerst du den Frauen den Gruss.

Soweit hat sich der spontane Ausdruck des Sich-Mögens und des Naheseinwollens verselbständigt:
Er ist zum Ritus geworden.
Wehe, du entziehst dich ihm!

Da verfiel ich in Trotzhaltung: Mich umdrehn und weggehn, alle kuss- und streichelfreudigen Frauen stehen lassen, das war die Reaktion. Und Abwehr, das Gefühl, mich zu verstricken, nicht mehr das tun zu können, wozu ich Lust hatte, sondern das tun zu müssen, was frau als Norm eingeführt hatte.

Was ist, wenn du dich verabschiedest und Lust hast, X zu umarmen und zu küssen und Y nicht?

Es sollten doch alle drankommen. Nur so ist es gerecht, denn Mutter Erde verteilt ihre Liebe gütig und gerecht. Sie zieht keine der andern vor, denn sie hat alle ihre Kinder gleich gern und ich liebe alle meine Schwestern gleich stark - gleichmässig - ausgeglichen - langweilig - seicht - fad - abgeschmeckt -

Das heisst, nicht sich bewegen, Phasen durchlaufen, Neues entwickeln, sondern festhalten wollen an dem bisschen, das wir bis jetzt herausgefunden haben.

Wir dürfen aus unsern Erkenntnissen keine Dogmen machen!

O gib uns unsere tägliche Schwesterlichkeit
aber führe sie nicht in Versuchung,
auf dass sie lange währe...

Dennoch, Frauen, ich brauche euch. Ohne euch kann ich nicht leben, auch nicht, wenn ich selber sehr stark wäre.

Wie war das doch am Anfang?

Mein Herz flatterte und ich schwebte beglückt nach Hause, damals, als ich die ersten Abschiedsküsse bekommen habe von euch. Ich fühlte mich erhöht. Ich war im Schwesternhimmel angekommen, sichtbar, denn frau umarmte und küsste auch mich, mich, die ich mit soviel Aengsten und Zweifeln beladen durch die Welt stolperte. Sie, die starken sicheren Frauen...

Doch stimmten viele Handlungen nicht mit der zugrundeliegenden oder vielleicht mit der schon, aber nicht mit der vorgegebenen Haltung überein.

Theorie und Praxis klaffen auseinander, das ist ein alter Hut, und über Schein und Sein hat sich schon manch eine(r) den Kopf zerbrochen. Kurz und gut: Ich bin am Boden gelandet. Will keiner Macht von äusserlichen Zeichen des Dazugehörens mehr erliegen. Schwestern sind wir alle, aber nur wenige erlebe ich so. 'Schwester' ist ein Begriff für mich, der all mein Vertrauen beinhaltet, mein Gefühl, dass ich trage und selbst getragen werde, meine Hoffnungen auf eine bessere Zukunft und die Möglichkeit zu Veränderungen in und durch uns. Schwesternnester wären schön, kleine, warme. So kämen alle unter. Es finden sich bestimmt immer ein paar, die ähnlich denken und fühlen.

Gebildet aus lauter solchen Gruppen kann ich mir einen Zusammenhalt im Grösseren doch wieder vorstellen. Keine ist isoliert und doch lastet nicht auf allen der Druck, alle 'lieben' zu müssen oder gar, für alle zu schauen, denen es mies geht.

Einstmals, da ging ich eben davon aus, für alle, die mich interessieren, Zeit und Energie zu haben, um sie kennenzulernen und auf sie einzugehen.

Dass das unmöglich ist, habe ich erst kürzlich gemerkt. Wie beschränkt meine Kraft auf andere zuzugehen eigentlich ist. Wenn ich arbeite und nicht allein wohne und gern Sachen für mich mache, vielleicht eine intensive Beziehung habe; da bleibt nicht mehr viel übrig.

Aber für mich existiert ihr, Frauen, wühlend, stöbernd, uns ausgrabend samt unsern Ansprüchen, Wünschen und Hoffnungen, vorwärts gerichtet im Jetzt, wie auch mit dem Blick zurück, die Geschichte der Herrschenden korrigierend.

Ich will auch endlich wissen, was alles in mir steckt. Aber dafür brauche ich viel Zeit für mich selber. Meine Gemeinsamkeitsphase ist vorbei, für die nächste Zeit. Ich zieh mich zurück. Hab es nötig.

Schwesterlichkeit

Ich sass im Frauenzentrum, um das
Lesbenzimmer zu hüten mit dir, o
Schwester,
doch ich wartete vergebens auf dich.
Ich wartete schon oft vergebens
und jetzt habe ich genug
und ich komme nicht mehr,
ich mag nicht mehr,
nicht jetzt,
später vielleicht
mit neuer Kraft
und mit weniger Erwartungen an dich
und an mich, o Schwester,
weil wir ihnen doch nicht genügen
können
und uns selber kaputt machen
mit Vorwürfen,
Schuldgefühlen
und dem schlechten Gewissen,
dem Treiber,
dem Druck: Auf zur Schwesterlichkeit!
Zeig sie! Beweis sie!

Ich habe Angst, abgelehnt zu werden, wenn ich mich wieder vermehrt mir selber zuwende, habe Angst, falsch verstanden zu werden von denen, die ich wegschicke, weil ihre Angelegenheiten meine Kräfte übersteigen... Das hindert mich aber nicht mehr, und manchmal, da denke ich, dass mein Fürsorgetrieb, der nicht angeborene, schon dafür sorgt, dass ich immer mehr für andere tue, als dass ich eigentlich verkraften kann. Und ich glaube, ich brauche keine Angst zu haben, dass er mich jemals verlässt...

Das Ding ausserhalb der Norm fällt auf. Viele möchten, dass alles gleich oder zum mindesten ähnlich ist (und ich denke dabei nicht an die Kommunisten). Diese Gleichmacher (innen) verschanzen sich hinter dem ominösen Begriff der MEHRHEIT, für die sie zu reden vorgeben. Vielleicht aus Angst und Unsicherheit gegenüber allem, was von ihren Auffassungen abweicht oder bewusst, weil sie sonst die Macht verlören. Sie sagen, dass die verirrten Schafe zurückkommen müssen, dass sie sich zu weit vorgewagt haben, dass sie zurückgepfiffen werden müssen, heimgeholt in die grosse Masse der Menschen oder Brüder oder Familien oder: Schwestern.

Doch wehe den Verirrten, wenn sie nicht umkehren wollen, wenn sie ihren Weg weitergehen. Dann werden sie ausgeschlossen, vielleicht ungern, denn einigen mögen sie etwas gebracht haben, das jetzt fehlt, aber lieber verzichten darauf, als daran gemahnt zu werden, dass frau sich nicht ausruhen darf auf einer Erkenntnis, sondern weitersuchen muss.

Denn durch sie wird dir ein Spiegel vorgehalten, in den du ungern blickst, weil du dich dann mit ihnen vergleichst und vielleicht genügst du dir dann nicht mehr, gehst unter, hast Angst.

Anstatt dass du dir Mühe gibst und dich bewegst und etwas an dir veränderst, suchst du sie zum Verschwinden zu bringen, machst sie schwarz, mit allen Mitteln:

sie sollen zu Fall gebracht werden
sie sollen zur Vernunft gebracht werden
sie sollen normal werden
sie sollen sich anpassen und still sein

so hast du deine Ruhe wieder, aber um welchen Preis?

Frauen, ach Frauen, ich habe euch nötig:

kühl und ernsthaft, verständnisvoll und warm, klar, lustig und spielerisch,

aber die Schwesterlichkeit ist klebrig, zäh das Ringen ums Vorwärtskommen und häufig bleiben wir stekken in Aeusserlichkeiten; das Althergebrachte lockt uns zum Ausruhn.

Aufpassen müssen wir,
prüfen,
streng sein;
das bessere Leben fällt uns nicht in den Schoss,
wirklich,
die Lage ist ernst.

Das Opfer,
diesmal auf dem Altar der Schwesterlichkeit,
bist einmal mehr du, FRAU,
mit deinen Fähigkeiten,
deinen Träumen,
deiner Kraft;
du wirst schwach gemacht.

Gemeinsam ist uns unsere Schwäche und wir sind stark darin, unsere gemeinsame Schwäche zu verstärken.

Wir schweissen uns im Unglück zusammen.
Wir legen uns die Fesseln selber an und zornentbrannt fluchen wir
auf die Männer, die Gesellschaft, den Kapitalismus, die Erziehung, die Eltern, die Lehrer,
die fehlenden Vorbilder,
unsere Geschichte, die es nicht gibt.

Und du wirst der Küsse und Umarmungen nicht müde (das Gefühl dazuzugehören ist doch nur allzuschön), aber du täuschst dich in bezug auf die Gemeinsamkeit; sie werden dich alle im Stich lassen, wenn es dir schlecht geht oder heuchlerisch sich erkundigen, wie es um dich stehe,
um ihrem Helfertrip Genüge zu tun und sie brauchen Schwächere, denn nur so können sie stark sein und so hören sie sich deine Geschichte eben an. Viele.

Aber zum Glück übertreibe ich masslos.

Regula Schn.

Aus der Fraue-Zitig Nr. 10, Februar 1978.

Ich grabe diese beiden Artikel wieder aus, weil sie sicher schon längst vergessen, nicht aber weniger aktuell sind.

Verweigerung der Integration

Ein Versuch, die Erfahrungen an der diesjährigen Bolderntagung zu verarbeiten und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Ich habe nochmalsden Artikel in der Lesbenfront Nr. 5, Mai 78 von Susanne 'Integration der Homosexuellen' zur letztjährigen Tagung auf Boldern gelesen. Wenn ich vergleiche, scheint mir was an der diesjährigen Tagung abgelaufen ist ein weiterer Schritt auf ein Ziel hin, das heisst: kompromisslose Emanzipation. War es letztes Jahr noch ein verbaler Protest gegen die Integration (ich habe den Artikel als einzige Information), so ist dieses Jahr die Verweigerung durch unsere Frauenaktivitäten und das Referat sehr deutlich geworden. Natürlich konnten die schwulen Männer und die Tagungsleitung unser Verhalten nicht so distanziert sehen (wir ja selber auch nicht), d.h. es wurde als Affront empfunden und hat massive Kritik, Vorwürfe, Ablehnung hervorgerufen, auf die wir völlig unvorbereitet waren.

Mit unserer Oeffentlichkeitsarbeit werden wir immer und überall auf Widerstand, Ablehnung, Aggressionen stossen, sobald wir uns nicht an gängige Verhaltensmuster und bestehende Normen und Umgangsformen halten. Schon die Tatsache, lesbische Beziehungen zu leben und zu wollen, bedeutet eine Absage an die Grundmauern der herrschender Gesellschaft. Es ist daher nur selbstverständlich und konsequent, dass auch unser Verhalten, die Art, wie wir Kontakte, Beziehungen, Kommunikation gestalten und leben, und wie wir uns ausdrükken, nicht übereinstimmt mit den Erwartungen derer, die sich auch nur teilweise mit der herr-schenden Gesellschaft identifizieren. Auch die meisten, die glauben, diese Gesellschaft sei nicht die ihre, sind doch in den patriarchalen Verhaltensmustern gefangen - die schwulen Männer eingeschlossen.

Es ist äusserst schwierig, etwas abzulegen, das einer/einem das Lebenlang eingehämmert wurde; zumal die Gelegenheit, ANDERES zu sehen oder zu erfahren gar nicht gegeben ist. Leider tragen auch Lesben noch sehr viele Relikte aus der patriarchalen Hetero-Gesellschaft mit sich herum. Ich behaupte von mir nicht, mich von allen Erziehungseinflüssen befreit zu haben; aber die Erfahrung, irgendwie nicht hineinzupassen, mich offensichtlich daneben zu benehmen (was mir natürlich auch Spass macht) wiederholt sich immer wieder.

Ich nehme an, dass noch nie an einer Homosexualitäts-Tagung die Frauen so präsent waren, indem sie sich als lesbische Frauen immer wieder abgrenzten gegenüber den schwulen Männern, und mit ihrem Verhalten und ihren Aktivitäten deutlich machten, dass Lesben andere Bedürfnisse und Probleme haben und sich anders ausdrücken als schwule Männer und als Hetero-Menschen. Die massive Kritik und die Vorwürfe beweisen das völlige Nichtverständnis für unsere Lage. Mit Nichtverständnis meine ich die fehlende Bereitschaft oder die Unfähigkeit, unser Verhalten als Verweigerung der automatischen Integration (und damit unserer Selbstaufgabe) in die patriarchale Hetero-Homo-Gesellschaft wahrzunehmen und zu akzeptieren.

Wollen wir Verständnis, akzeptiert sein von eben denen, die die Gesellschaft mitverkörpern, die wir ablehnen?

Konsequenterweise müssen wir zumindest akzeptieren, wenn wir auf Ablehnung stossen, und zwar auch von Menschen, die sich als offen gegenüber Aussenseitern und Minderheiten und als kritisch gegenüber der Gesellschaft verstehen. Wir sollten uns bei jeder Arbeit in der Oeffentlichkeit bewusst sein über die Diskrepanz zwischen unseren Verhaltensweisen und den gesellschaftlichen Normen und Erwartungen, damit uns Ablehnung und Kritik nicht unvorbereitet trifft und lähmt.

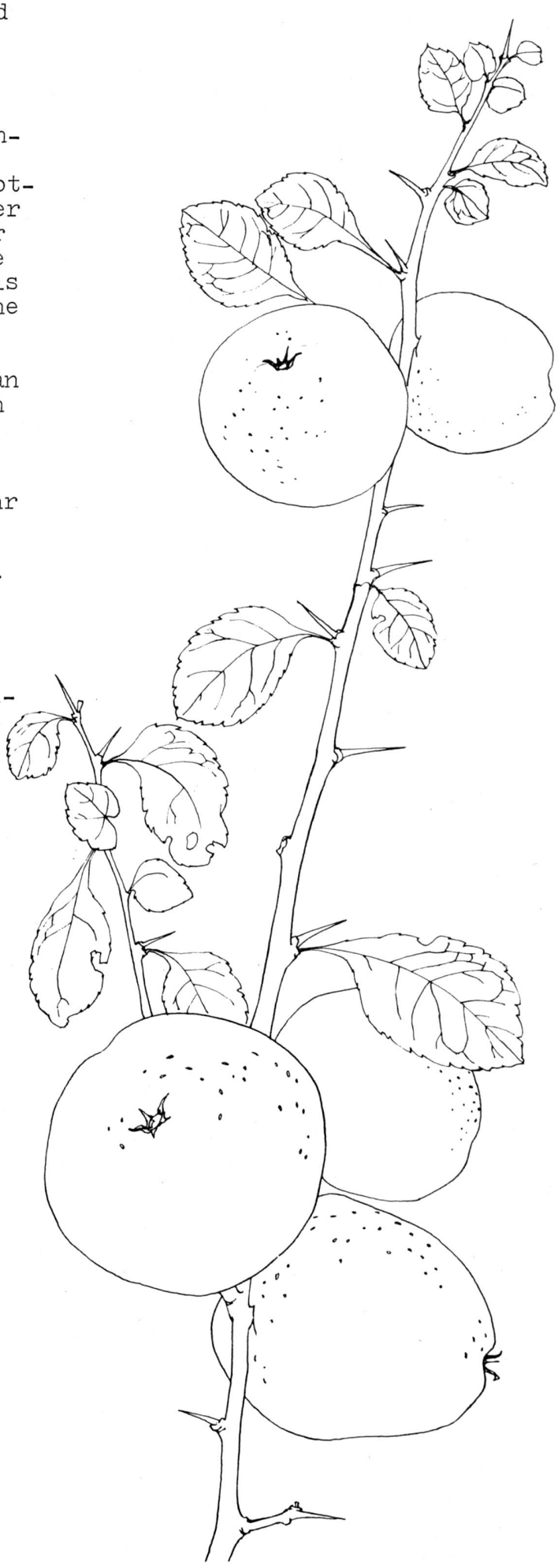
Einige von uns haben deutlich erfahren, wieviel Energie uns diese Arbeit kostet. Auf Unterstützung können wir kaum, oder nur sehr spärlich zählen. Und doch müssen auch wir von irgendwoher die Kraft schöpfen, um nicht bei der ersten Hürde gleich wieder aufzugeben und zu sagen: 'das kann ich nicht, wozu das Ganze'. Ich habe bei mir diese Tendenz gespürt, vor allem dann, wenn ich das Gefühl habe, alleine zu sein in dem was ich tue. Politische Arbeit als Lesbe ist für mich nur möglich, wenn ich mich aufgehoben fühle in einer Atmosphäre, in der Toleranz, gegenseitiges Akzeptieren und gegenseitige Unterstützung deutlich spürbar sind. Das hat nichts zu tun mit: 'wir sind uns ja alle einig, wir haben uns alle lieb'; damit tun wir uns einen

schlechten Dienst. Auch Kritik hat sehr wohl Platz, wenn sie konstruktiv ist und nicht aus Rivalität und Machtansprüchen entsteht.

Die Frage, ob überhaupt politische Arbeit, ist für mich eine rhetorische. Solange sich noch so wenige Frauen ihr Lesbisch-sein eingestehen und sich auch offen dazu bekennen können, ist es dringend notwendig, in der Oeffentlichkeit immer wieder sichtbar, hörbar und spürbar zu sein. Es ist für mich eine Frage des Ueberlebens, dass sich der Kreis der Lesben vergrössert und dass eine eigentliche Kultur entstehen kann.

Ich finde, wir sollten es uns nicht leisten, auf eine Teilnahme an diesen Tagungen zu verzichten, denn damit würden wir wieder in die 'Nicht-Existenz' verschwinden. Wo wir nicht präsent sind, existieren wir nicht. Ich betrachte es als sehr wesentlich, eine andere Form der Mitarbeit und unserer Präsenz zu finden. Die Vereinzelung in den gemischten Gruppen kostet zu viel Energie und bringt kaum etwas. Und anstelle eines Referates würde ich eine Art Selbstdarstellung z.B. in Form eines kleinen Theaters sinnvoller und mir persönlich entsprechender finden.

Brigitte Keel



Boldern:
<u>Tagung über Homosexualität</u>

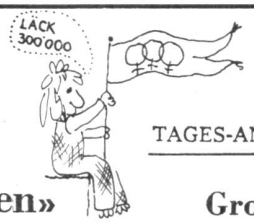
Am 15. August waren einige Lesben aus der HFG, die an der letzten Tagung dabeigewesen waren, zu einer Aussprache unter Frauen, ins Boldernhaus eingeladen worden.

Der Abend hat die Spannung, die an der letzten Tagung und schon früher entstanden ist, gelockert. Wir gehen am 20./21. Oktober wieder an die Tagung und es wird, wenn das Bedürfnis vorhanden ist, von Anfang an eine Frauengruppe geben. Alice und ich werden unseren Vortrag, leicht gekürzt, nochmals halten.

Die Tagung wird in der Paulus-Akademie abgehalten werden. Wer sich anmelden will, soll das tun.

Regula Schn.

Schwulendemo in Bern



TAGES-ANZEIGER Montag, 25. Juni 1979

Für die Abschaffung der «Schwulenkarteien»

K. Bern, 23. Juni. Rund 300 homosexuelle Frauen und Männer haben am Samstag in Bern an der ersten nationalen Kundgebung für die Gleichberechtigung der Homosexuellen demonstriert. Sie fordern die Abschaffung der Polizeikarteien über Homosexuelle und die Herabsetzung des Schutzalters von 20 auf 16 Jahre. Mit Spruchbändern wie «Wir wollen uns nicht mehr verstecken müssen» und «Schwul sein heisst sich wehren» gaben die Demonstranten der immer noch herrschenden Diskriminierung Ausdruck.

Die Demonstration fand aus Anlass des Christopher Street Day statt, der in der ganzen Welt als «Schwulen-Befreiungstag» gefeiert wird. Er erinnert an den 27. Juni 1969, als sich die Besucher einer Homosexuellenbar in der Christopher Street in New York *erstmals gegen die Polizeirazzien auf ihr Lokal wehrten* und einen Aufstand gegen ihre Unterdrückung organisierten. Es entstand daraus die organisierte Homosexuellenbewegung.

In kurzen und von Applaus sekundierten Referaten erläuterten Vertreter der schweizerischen Homosexuellen-Organisationen in der Schlusskundgebung auf dem Bärenplatz ihre Forderungen: die Homosexuellenkarteien der Polizei sollen in allen Staaten abgeschafft werden (bisher hat sie einzig Zürich aufgehoben, in Bern werden zurzeit zu diesem Zweck Unterschriften für eine Petition gesammelt). Homosexuelle sollen auch am Arbeitsplatz die gleichen Rechte haben wie andere, Homosexualität soll nicht mehr als eine vom Psychiater zu behandelnde Krankheit betrachtet werden. Die lesbischen Frauen forderten weiter dazu auf, den «Zwang zur Heterosexualität» abzuschaffen. Dieser Zwang betreffe nicht nur Homosexuelle, denn er bedeute auch, dass Frauen ihr Leben nur nach dem Mann ausrichteten und sich als Dekoration für die Männerwelt und nicht als autonome Wesen verstünden und dass Frauen glaubten, nur in der Ehe und mit Kindern glücklich werden zu können. – Nach der Kundgebung versammelten sich die Homosexuellen zu einem Fest im Freien, weil ihnen der Saal im Restaurant «Bürgerhaus» in letzter Minute verweigert worden war.

TAGES-ANZEIGER Dienstag, 26. Juni 1979

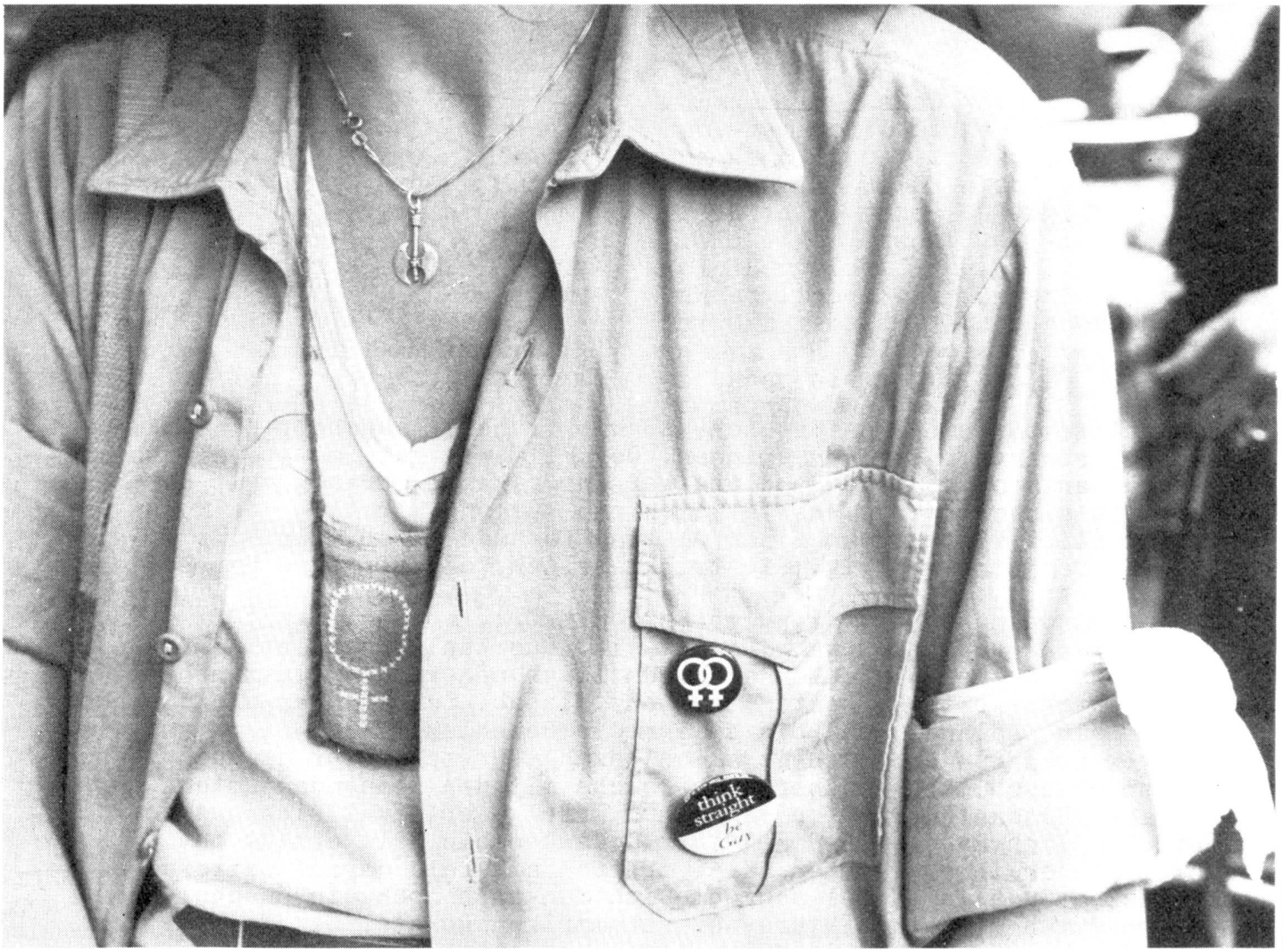
Grossdemonstration von Homosexuellen in den USA

New York/San Francisco, 25. Juni. (AFP) Fast eine halbe Million Homosexuelle demonstrierten am Sonntag in New York und San Francisco zum 10. Gründungstag ihrer Bewegung. Heftige Zusammenstösse zwischen Manifestanten und Polizisten am 28. Juni 1968 vor der Bar «Stonewall Inn» in Greenwich Village hatten den Beginn der Befreiungsbewegung und der Anerkennung der Rechte homosexueller Männer und Frauen in den USA gekennzeichnet.

In New York marschierten fast 300 000 Männer und Frauen von Greenwich Village zum Central Park, um gegen die Diskriminierung der Homosexuellen in New York zu demonstrieren.

In San Francisco überwachte die Polizei die rund 200 000 Demonstranten, da sie nach den Zwischenfällen der letzten Wochen neue Unruhen befürchtete.

Die Gemeinschaft der Homosexuellen hatte heftig gegen eine Anklagekammer protestiert, die Dan White, einem ehemaligen Angestellten der Stadtverwaltung und Mörder von Bürgermeister George Moscone und dessen homosexuellem Stellvertreter Harvey Milk, des Totschlags und nicht des vorsätzlichen Mordes beschuldigt hatte.



Was habe ich, eine sogenannte "Heterofrau" da eigentlich zu suchen? Eigentlich geht mich das gar nichts an, ist nicht meine Sache. Ich entspreche ja (noch) der Norm.

Und doch bin ich hier, laufe mit, zwischen Männern, Frauen, zwischen Schwulen. Ich fühle mich nicht immer wohl, komme mir fast ein wenig daneben vor. Vielleicht spüre ich etwas von dem, was homosexuelle Menschen in einer heterosexuellen Umwelt spüren. Ich gehöre nicht ganz dazu. Ich, die doch so sehr glaubt, dass es gar nicht drauf ankommt, welche Beziehungen gelebt werden, die hofft auf das sich nicht-mehr-definieren-müssen.

Schwulendemo. Eine eindeutige Definition. Wir werden betrachtet wie seltene Tierexemplare. Und ich bin dabei. Wieso? Solidarität. Soviel reden wir davon. Wieso also soll ich nicht mit den Schwulen solidarisch sein, wieso nicht einmal auf die Strasse für etwas, was Freundinnen von mir betrifft? Also aus Solidarität bin ich hier. Vielleicht auch, um einen guten Eindruck zu machen bei eben diesen Freundinnen, vielleicht sogar um mich anzubiedern.

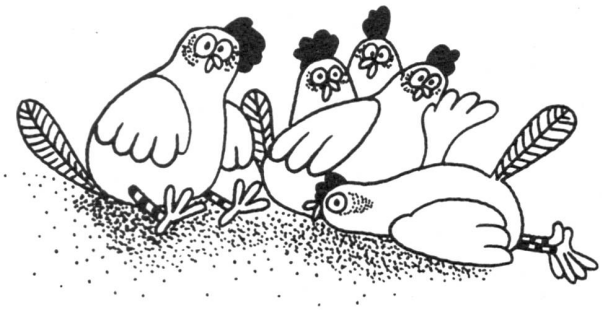
Nein. So ist es nicht. Oder nicht nur.

Es könnte auch sein, dass ich hier bin, weil es mich etwas angeht, weil ich auf der Suche nach mir bin, nach meinen Wünschen, nach meinem Leben, das bis jetzt und vermutlich auch weiterhin vorwiegend von aussen bestimmt war und ist. Und es könnte auch sein, dass ich hier bin, um meiner Hoffnung nach Nichtdefinition Ausdruck zu geben. Einer Hoffnung, die in einer Zeit der erdrückenden heterosexuellen Normen noch verfrüht ist. In dieser Zeit müssen wir für andere Lebensformen kämpfen und auf die Strasse gehen.

Ich bin hier, weil eine heterosexuelle Normerziehung mir zu wenig Raum lässt, um meine Wünsche und Bedürfnisse zu erkennen.

Und genau da fühle ich mich alleine gelassen von soooo vielen "Heterofrauen", die ich an allen andern Demos treffe. Wie wär's, wenn wir uns nächstes Jahr an der Schwulendemo träfen - und sei es nur aus Solidarität.

Esther



« Fruschtabig »

Sie wollte einen Abend für sich, so wie früher. Ausgehen, Kino, Eindrücke verarbeiten, Gedanken spinnen. Der Film war gut, machte sie betroffen wie erwartet, denn die Handlung war ihr bekannt gewesen. Mit der Menge schiebt sie sich vorwärts, bewegt sich zum Ausgang. April - die Nacht ist kühl, ihr Blick klettert an einer Altstadtfassade empor. Ein Bier - ja, ein Bier wäre jetzt richtig. Sie trinkt selten, dieser Abend hat Seltenheit.

Was liegt da näher als die Homo-Bar? Ein Ort, wo sie ungestört sein, ihren Gedanken nachhängen kann, denkt sie. Das kühle Nass labt ihr die Kehle, als sich zwei junge Männer ihrem Tisch nähern und Platz nehmen wollen. Mit kurzen Worten - bestimmt - wehr sie ab. Schräg über die Tischecke sitzt nun ein Südländer und bietet ihr die Bezahlung ihres Biers an. Wieder folgen Erklärungen - schliesslich bezahlt er sein Bier ja auch selbst! Es folgen ungeschickte Annäherungsversuche mit den Beinenden unter dem Tisch. Ihre Blicke, Worte, zeitigen nun Erfolg, er macht sich aus dem Staube. Uff, endlich Ruhe, sie nimmt ihre Gedanken zum Film erneut auf.

Vom Tisch an ihrer rechten Seite treffen sie bald darauf weitere neugierige Blicke. Zu allem Uebel schiebt sich nun auch noch ein unschuldiger Rosenmann durch die Plastiktüre des schummrigen Lokals. Der Nachbar vom rechten Tisch lässt ihn nicht passieren und ersteht eine Rose. Von Ahnungen erfüllt, blickt sie nun eingeengt geradeaus. Im nächsten Augenblick meldet sich der Rosenkäufer: die Rose sei für ihr trauriges Gesicht. Nein, nein, er wolle keine Gegenleistung, winkt er gönnerhaft ab, und steckt die Rose in ihren Bastkorb, um dann ebenfalls lässig männlich durch den nie ruhenden Ein/Ausgang zu verschwinden.

Ihre Abwehr hat er überhört und lässt sie mit einer stillen Wut zurück. Die Omen scheinen vor noch Schlimmerem zu warnen, doch sie bleibt, der patriarchalischen Welt zum Trotz.

Verdammt, sie kennt diese Mechanismen nur zu gut, diese ohnmächtige Wut, die nur Frauen kennen! - und sie bleibt sitzen, das Bier ist auch noch nicht ausgetrunken.

Zwei Männer kommen rein, setzen sich an den Tisch links von ihr. Sie tippt auf ein Schwulen-Paar - weitgefehlt! - der eine lädt sie zu einem Glas ein - in seiner Landessprache gibt sie ihm zu verstehen, dass sie nicht interessiert ist - und nippt verstimmt an ihrem Bierglas. Er gibt nicht locker, ein Fremdwort - sie versteht es nicht. Erklärend rückt er näher, sie mache doch Liebe, fragt er. Noch immer weigert sie sich, die Situation zu durchschauen, antwortet deshalb naiv ja. Es stimmt ja, geht es ihr durch den Kopf, ich liebe... Frauen... und fährt fort, zu erklären, was dies für ein Lokal sei, seine Anmacherei fehl am Platz wäre, etc.

Als der Typ dann schliesslich nach dem Preis fragt, fallen ihr endgültig die Schuppen von den Augen, und damit auch die Möglichkeit, noch länger zu bleiben (die ganze Szene hatte sich in weniger als 7 Min. abgespielt!).

Während sich die beiden über ihre Reaktion lustig machen, eilt sie zur Theke, bezahlt ihr Bier und drückt dem verdutzten Kellner (den einzigen Menschen an diesem Abend, den sie mag) die Rose in die Hand.

Dann stürzt sie aus der Tür, denn die Tränen stürzen nun ebenfalls. Eine ohnmächtige Wut schüttelt sie zur nächsten Telephonkabine, von wo sie einer Freundin anruft.

Susanne M.

BARophobie

Ich gebe mir einen Gingg. Schliesslich will ich nicht immer allein in meinen 13 Wänden sitzen. Frau spaziert sicher nicht so einfach zu meiner Haustür herein.

In Hollywood hats eine Bar. Nein, es hat sogar mehrere, so liest man es wenigstens im Gaia's Guide. Vier Sternlein! Sowas gibt es nicht in Zürich. Also rein in den Lesbensündenpfuhl von Los Angeles. - Zögernd, unsicher spaziere ich in die halbdunkle Frauenstube. Discomusik dröhnt in meine Ohren, ein bekannter Geruch steigt in meine Nase - aja Rapunzel. Ich muss lächeln, auch dort hielt ich mal in gleichem seelischen Zustand Einzug. Die Bar ist nur halb besetzt. Zwei Bardamen - 'dykes, of course' - stehen geschäftig hinter der Theke. Ach wie schweizerisch oder vielleicht wie fraulich wähle ich einen Platz in einer Ecke, allein, mit grossem Abstand zum nächsten besetzten Stuhl. Ich studiere meine Umgebung. Die meisten Frauen sitzen allein für sich, rauchen vor sich hin oder starren verschämt ins Glas. Ja, warum gehen wir denn in Bars? Um wieder allein mit uns, mit Glas und Zigarette dazusitzen?

Ich nehme mein Glas und spaziere, ich muss meinen Mut wiedermal bewundern, zu der Frau, die mir am besten gefällt. Ein Gespräch ist schnell im Gang. Ich frage viel, muss diese neue Umgebung ja schliesslich kennenlernen. Die Frau, ihren Namen vergass ich in der Zwischenzeit schon wieder, ist auch froh, sprechen zu können. Wir diskutieren und haben es richtig lustig. Die Bar füllt sich langsam. Schwarz, weiss, asiatisch bunt gemischt, Dicke, Dünne, Aeltere und ganz Jun ein Durcheinander, das man in Zürich nicht so farbenprächtig zu sehen bekommt.

Es wird getanzt und viel gelacht. Mein Bargefühl schwindet. Nichts Schreckliches oder Unseriöses haftet dem Ort mehr an. Ich beginne mich zu entspannen und stelle fest, dass man offenbar nicht überall den gleichen Weg einschlagen kann. Man muss sich den Verhältnissen anpassen.

Es war weniger unangenehm in Zürich via oder im Frauenzentrum, Frauen kennen zu lernen. Auch in einer Bar kann man 'nur' diskutieren oder sich amüsieren. Die Denkblase mit Doppelbett als Inhalt, die man automatisch hinter jede Frau, die da so einsam sitzt, hinphantasiert, kann man ruhig weglassen. Wir sind doch alle Menschen, die einander brauchen, Interesse und Wärme spüren möchten. Warum also setzen wir uns immer allein in eine Ecke?

Seither bin ich schon mehrmals dort hingegangen. Ich kenne jetzt wieder ein paar Frauen, gehe mit ihnen Tennisspielen, ins Kino, oder habe es einfach so lustig mit ihnen.

Ich weiss endlich wieder, dass es dumm ist, allein zu Hause zu sitzen und mit dem Schicksal zu hadern. Man muss aktiv versuchen, sich an einem fremden Ort, wenn man schon dort bleiben muss, sich eine neue Umgebung zu schaffen. Die Umgebung schafft sich halt nicht von selbst. - Und, oh Schreck, als Mittel zum Zweck benutzte ich dieses Mal eine Bar.

Doris, Los Angeles.

Gedichte

Wasserfrau

Jo Anne, Frau aus Wasser

Du bist die Bewegung
Dein Wasser ist Fluss.
Mich einfangen lassen, sagst Du,
Das will ich nicht.
Wo Deine Wasser sich befinden -
Ob schaukelnd in der Ruhe
Oder fliessend - Du stösst an,
immerfort.

Erzeugst Dir Schwingungen,
Deine eigenen Wellen,
Und was Dir bleibt
Und sich vervielfacht
Sind die Tropfen,
Aus denen Du bestehst.

Gestern am See -
Deine Arme bewegten ruhelos die Kette
Und die Kette das Wasser -
Versuchten wir unsere Sprache zu finden.
Tastend und lachend warfen wir sie hin und her
Manchmal fühlte ich mich ohnmächtig
Ob der Distanz -

Doch es gab Augenblicke
Wo Dein Körper mich umfloss
Und hängen blieb.
Ich fühlte Dich warm und stark
Sah in Dein Gesicht
Sah die Schönheit Deines Ausdrucks.

Funken sprühten in mir
Und ich besann mich meines Feuers.
Deine Wellen zwischen uns
Und die Funken meines Feuers
Vertragen sich grundsätzlich nicht.

Was uns bleibt ist die Spannung
Auszutragen im
Gleichgewicht unserer Stärke.

Jo Anne, kleine grosse Wasserfrau:
Diese Spannung in uns liebe ich.

Carola, 17.5.79

Erdbeben

...als der Boden sich auftat
und Schlünde erbrach,
da grüsste das Unergründliche

und jenseits des Gesagten
pochte Gefühl
welches unaussprechbar blieb.

Dezember 1976

Grüsse aus dem Hexenkessel

...im Gewimmel blasser Gesichter
und den Schreien stummer Augen
fällt es schwer
sich als Ganzes zu bewahren
ich zerbröckle...
kann die Ereignisse, Bedürfnisse
meine Sehnsucht nicht mehr sammeln
leer und doch angefüllt
treibe ich in den chaotischen Klängen
dein Nahen schreckt mich
aus dem Versinken auf
Gegensatz stösst mich ab
und fasziniert mich gleichzeitig
du rufst das Bodenlose in mir wach
zerrst an den Vorhängen
meiner dunklen Keller...
ich möchte dir etwas sagen
doch der Hexenkessel
hat seine giftigen Dünste gebraut
und den Kern meines Selbst
finde ich ungewollt umzäunt, verriegelt
deinen Panzer kann ich nicht aufbrechen
der Brückenbau misslingt
die stumme Zeitspanne einer Zigarette
zerrinnt im Rauch...

Oktober 1977

Susanne M.

Am Abend - allein
im Bett mit sich selbst.
Die Augen zu, ist
sie da - die Andere.
Ohne Gesicht, nur Frau.
Sehnsucht
Im Schlaf - Erfüllung
beinah erlebt, real,
doch nur geträumt.
Am Morgen - Verwirrung,
Erinnerungen
an Gefühl - ein Traum?
Wirklichkeit?
Der Tag wird kommen -
wenn die Hoffnung bleibt.

Ursula W.

Die Vertreter des unaufgeklärten Volkes – gefährliche Gegner!

Nicht nur die internationale Homo-Presse ist sich einig darüber, sondern besonders die zugrunde liegenden Fakten sprechen dafür, dass die Repressionen gegen Homosexuelle und Lesben wieder zunehmen. Dazu könnte man eine lange sozialpolitische Analyse schreiben, die das erklärt. Wir wissen aber genau wie es ist und die Zeit ist zu wertvoll, viele Worte darüber zu verlieren. Dennoch möchte ich ein Beispiel aus der Psychologie geben, das zeigt, wie enorm wichtig Informationsarbeit ist. Oder: die Befreiung der Homosexuellen kann nur die Arbeit der Homosexuellen selber sein (K.Hiller).

Das Folgende ist zusammengefasst aus einem Lehrbuch für Psychologen (Angermeier W.F., Peter M. Bedingte Reaktionen. Heidelberger TB, Springer Verlag, 1973). Das Buch ist relativ neu und das ist das faszinierend Erschreckende dabei, dass die Homo-Bewegung spurlos an der Wissenschaft vorbeigegangen ist (m.a.W. auch an der Volksmeinung - hoffen wir, dass die Situation nicht so pessimistisch aussieht).

Im Buch geht es um die Verhaltensmodifikation, d.h. um die Kontrolle des menschlichen Verhaltens von aussen her (im Gegensatz zur Psychotherapie, die die inneren Gründe des Verhaltens untersucht, um zur Lösung von Problemen beizutragen). Verhaltensmodifikation - oder bei der Heilung gestörten Verhaltens angewandt: sog. Verhaltenstherapie, geht davon aus, dass die/der Homosexuelle ein Fehlverhalten zeigt. Dieses wiederum entsteht aufgrund von falsch Gelerntem (von Verhaltenstherapeuten meist den Eltern zugeschriebene unrichtige Erziehung durch falsche Unterstützung des Kindes).

Die Frage nach andern Ursachen als das falsch erlernte Verhalten wird nur kurz gestreift. Es wird gesagt, dass hormonelle Gründe, wie z.T. beim Tier erforscht, schlecht auf den Menschen übertragbar seien. Beim Mensch sei vor allem schwierig, weibliches und männliches Verhalten zu definieren. Als zweites könne ev. noch die 'Prägung' in Frage kommen, d.h. spezifische Reize können prädisponierte Reize auslösen. Also, ein hormonell homosexuell vorbereiteter Mensch könnte durch Erziehungsfehler tatsächlich homosexuell werden.

Das Hauptgewicht des Kapitels wird jedoch auf die Methoden des 'Verlernens' oder 'Weglernens' der Homosexualität gelegt. Dies sei auch am weitaus besten kontrollierbar, weil man es mit vegetativen, physiologischen Messgrössen zu tun hätte (wie Blutdruck, Pupillenweite, Schweissekretion u.a.m.).

Folgende Prozeduren werden am häufigsten angewendet:

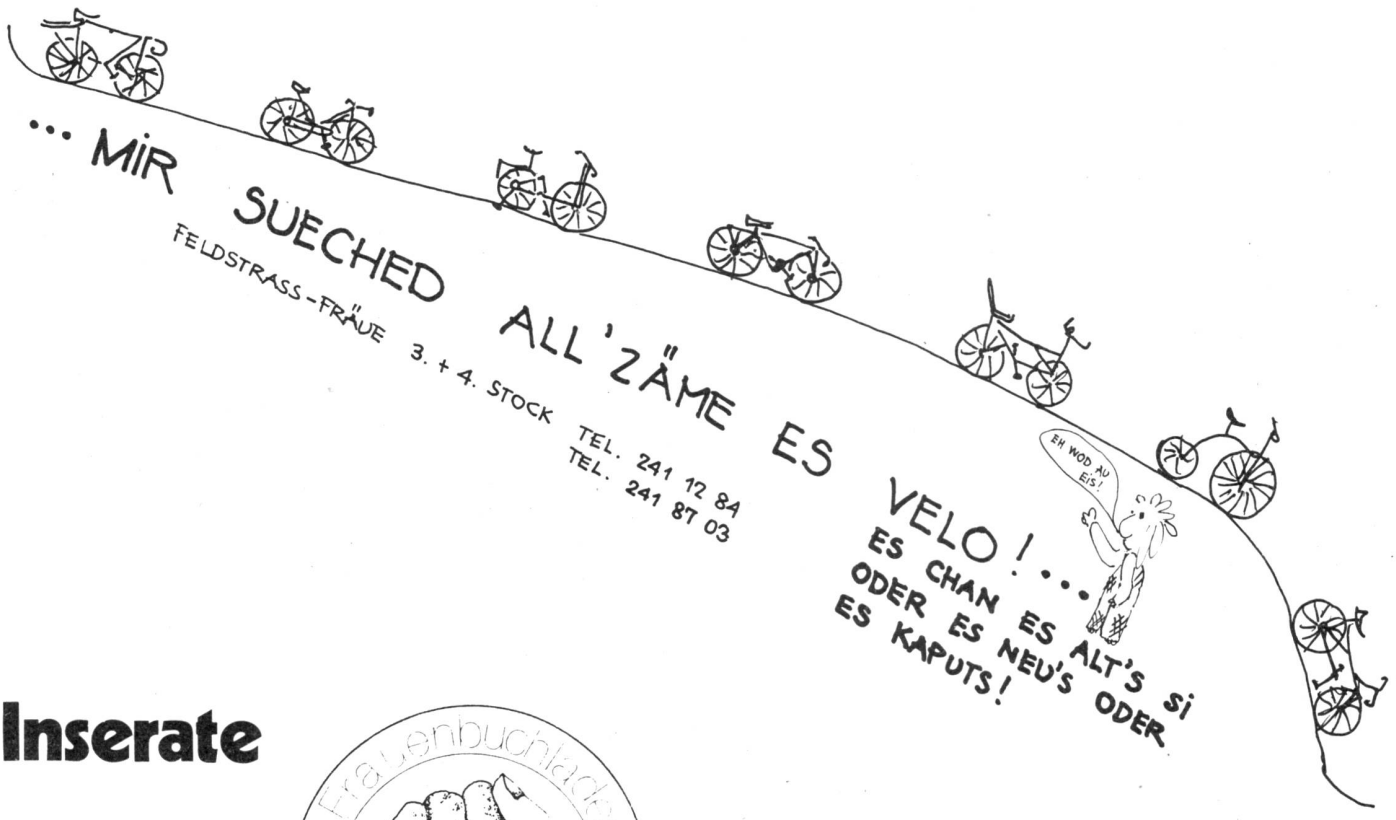
- Messung des Penisblutvolumens bei der Betrachtung erotischer Reize oder Registrierung der Pupillenerweiterung. Zur aversiven Konditionierung ('abschreckendes Weglernen') werden Elektroschocks am Penis verabreicht, mit dem Ziel, die Attraktivität des homoerotischen Reizes (hier Bild) zu verringern. Es wird ein Bild mit homosexuellem Thema gezeigt, welches durch Knopfdruck entfernt werden kann vom Patienten. Falls er es schnell genug drückt, kann er den Schock verhindern und bekommt zur sog. Belohnung ein heterosexuelles Bild vorgelegt. Der Behandlungserfolg wird mit 60% angegeben, gemessen an der Reduktion homosexueller Phantasien, weniger Interesse an Männern etc.
- Oder beim Betrachten eines schönen Mannes oder Frau (jedoch bei Frauen kaum angewandt) und den entsprechenden Reaktionen wird nachfolgend eine schöne Frau (oder Mann) gezeigt. Als Drittes wird das gleiche Bild wie am Anfang gezeigt, jetzt ist die Person aber auf der ganzen Körperoberfläche mit eitrigen Geschwüren bedeckt. Hier argumentieren die Autoren, dass diese Methode gefährlich sei, weil das Ekelgefühl vom Patienten auch auf die attraktive Frau (oder Mann) übertragen werden könnte und damit das Ziel verfehle.
- Eine andere, vorteilhafte Methode sei ein tragbares Schockgerät, das der Patient selber zur Bestrafung seiner homosexuellen Phantasien anwenden könne und nicht an Behandlungsperioden gebunden sei. Dies könnte am erfolgreichsten sein, weil der Patient selber sein Bestrafer wird und nicht der Therapeut, der anstelle der Gesellschaft

steht.
Psychotherapie sei nicht empfohlen, weil dort immerhin die Möglichkeit bestünde, dass der Patient zur Akzeptierung seines Fehlverhaltens geführt werden könnte. Ebenso sei aversives Lernen wenig erfolgversprechend, da die Theorien noch fehlen. Besonders ist die Frage ungeklärt, warum bei der Bevorzugung der Homosexualität gleichzeitig Ablehnung der Heterosexualität bestünde. Vielleicht hänge das mit dem Inzesttabu zusammen, d.h. mit dem Verbot, als Mädchen den Vater zu lieben und als Knabe die Mutter.

Als letzte, empfohlene Methode wird erwähnt, den Patienten aufzufordern, beim Anblick eines heterosexuellen Aktbildes zu masturbieren. Dies sei insofern günstig, weil auch die Hormonabgabe in den Versuch integriert wird.

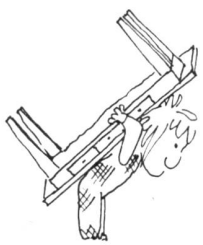
Ich kann hier keine pro und contra Diskussion führen. Die Aufforderung an uns ist deutlich!

Marianne R., Victoria/Canada



Inserate

Frauenbuchladen
MÜNSTERGASSE 41 • 3000 BERN 8



WIR SIND UMGEZOGEN
LILITH
FRAUENBUCHLADEN
KNESEBECKSTRASSE 86/87
1000 BERLIN 12
TEL. 030 / 312 31 02

come out
come out lesbenverlag arcisstraße 57 8000 münchen 40
neu

phoenix / bärbel messmer
VENUS IST NOCH FERN - unsere suche nach einer weiblichen astrologie
was kann astrologie für uns frauen bedeuten? das versuchen die autorinnen unter der mittlerweile völlig von männern beherrschten (und mißbrauchten) astrologie wieder hervorzuholen. ein anfang für jede frau, ihren eigenen zugang und bezug zur astrologie zu entdecken. dm 15,-

WITCH IS WITCH (LP) - musik für frauen - chansons aus dem lesbenalltag
monika jaeckel (flying lesbians) und barbara bauermeister (lysistrara) haben mit diesen liedern musikalische ideen verwirklicht, die sie bisher in die frauenrockmusik nicht einbringen konnten. die texte sind versuche, über unseren alltag zu sprechen. dm 18,-

ERHÄLTLICH IN ALLEN FRAUENBUCHLÄDEN

LAUFENDE TITEL
gespräche mit lesbischen frauen 1 dm 12,-
sappho, lesbentheater münchen, dm 10,-

Behinderte Liebe

...ist ein Film über Behinderte, deren Bedürfnisse, Freuden, Aengste, aber auch über das Unvermögen von uns Nichtbehinderten in der Beziehung zu Behinderten.

Der Film macht betroffen, weil uns bewusst wird, wie sehr wir sogenannten Gesunden gehemmt sind. Oftmals unfähig und abgeneigt, den behinderten Mitmenschen als vollwertig wirklich anzunehmen.

Solche Situationen werden im Film nicht verschwiegen, sondern in ihrer ganzen Peinlichkeit gezeigt.

Wenn der Film, ernst und tief, an unserer Gleichgültigkeit, unseren inneren Schranken rüttelt, so überrascht er auch durch die Fröhlichkeit, den lebendigen Gruppengeist.

Was hat dies alles in einer homosexuellen Zeitschrift zu suchen? Nun - ich ziehe Paralellen:

Auch wir Lesben sind eine Minderheit, werden als Mensch oft ausgelassen, abgelehnt, totgeschwiegen. Die gleichgeschlechtliche Liebe ist in den Augen der Gesellschaft noch immer anormal, pervers, in den günstigsten Fällen krankhaft, eine Charakterschwäche.

Die Behinderten fordern ihr Recht auf Liebe und Sexualität. Sie schliessen sich zusammen und kämpfen gemeinsam.

Die letzte Szene ist zugleich Anfang und Aufruf:

Gemeinsam sind wir stärker, gemeinsam müssen sie (die Gesellschaft) uns wahrnehmen, und können sie uns nicht länger übersehen!

Nichtbehinderte fahren Behinderte in ihren Rollstühlen zwischen den Festbänken hindurch direkt auf die Tanzbühne. Ausgelassen und selbstverständlich mischen sie sich unter die tanzende Menge und beanspruchen das elementarste Recht des Menschen: ZU LEBEN.

Susanne M.

Informationen

UKZ = Unsere Kleine Zeitung

Einzige deutschsprachige LESBENZEITUNG, die seit 5 Jahren (!) regelmässig jeden Monat erscheint.

Die Frauen, die die UKZ machen, haben sich 1974 vom Lesbischen Aktionszentrum (LAZ) abgespalten, da sie ihre Interessen dort nicht einbringen konnten. Es handelt sich um berufstätige, z.T. ältere Lesben, die gewillt sind, den Kampf mit ihrer Umwelt auszutragen und denen auch bewusst ist, dass Informationsfluss in der Lesbenbewegung Stärke bedeutet. Ihre Gruppe nennt sich Gruppe L 74 Berlin.

Durch die kurzfristige und regelmässige Erscheinungsweise ist die UKZ zu einem wichtigen Informationsträger für lesbische und feministische Veranstaltungen in ganz Europa geworden. Jede Nummer hat ein bestimmtes Thema, das frühzeitig angekündigt wird, sodass jede frau dazu ihren Beitrag leisten kann. Inserate, Kontaktanzeigen und Leserinnenbriefe, sowie aktuelle Texte zum lesbischen Alltagskampf werden auf rund vierzig Seiten an alle interessierten Frauen gebracht.

Die Themen der folgenden Monate sind:

- September: Selbstdarstellung der Gruppe L 74
- Oktober : Lesben und Schwule
- November : Lesben im Beruf
- Dezember : Herkunfts-, Bildungs-, Interessenunterschiede zwischen lesbischen Partnerinnen.

Wer Beiträge schreiben will, soll sie bis 14 Tage vor Erscheinen der Zeitung (jeweils am 1. des Monats) senden an:

Gruppe L 74 Berlin
Mariannenstr. 34
D-1 Berlin 36

Die UKZ ist im Frauenbuchladen, Stockerstr. 37, 8002 Zürich, für Fr. 2.- erhältlich.

Lesben in der Deutschschweiz: Wir können die UKZ auch zu unserem Informationsmittel machen!

Carola

FEMINISTISCHE WISSENSCHAFT

Im Januar beschlossen die Frauen der Tagung 'Frau und Wissenschaft' in Basel, eine schweizerische Zentralstelle für die Registrierung von wissenschaftlichen Arbeiten mit frauenspezifischen und feministischen Themen einzurichten. Sinn dieser Organisation ist es

- jeder Frau die Möglichkeit zu geben, existente aber nicht publizierte wissenschaftliche Literatur zu einem gewünschten frauenspezifischen/feministischen Thema systematisch suchen und finden zu können;
- eine Informationsbasis für Theorien darüber zu schaffen, was feministische Wissenschaft bis heute ist und was sie sein könnte.

Wer also eine wissenschaftliche Arbeit mit frauenspezifischen und feministischen Ansätzen schreibt, oder schon geschrieben hat, oder über eine weiss, meldet dies der Zentralstelle mit folgenden Mindestangaben:

1) Autorin / Autor (Name und Adresse)
2) Titel
3) Auftraggeber
4) Bezugsquelle (Adresse)
5) kurze Inhaltsangabe (Arbeitsgrundlagen, Zielformulierung, Schwerpunkte, methodische Besonderheiten)

Dort werden die eingehenden Hinweise vervielfältigt und den Frauenbuchläden zugeschickt.

In diesen Buchläden kann frau nachsehen, ob und wo eine Arbeit erhältlich ist.

Zentralstelle:
Miriam Vogel
Brunngasse 8
8001 Zürich
Tel. 01/47 04 13

Bezugsquelle:
Frauenbuchladen
Stockerstr. 37
8002 Zürich
Tel. 01/202 62 74

Die 4. FRAUENSOMMERUNIVERSITAET 1979 findet vom 1.-6. Oktober 1979 wieder in Berlin statt.

Die SU soll Platz sein für Darstellung über Arbeit, Interesse und Einsatz von Frauen, deren Leidenschaften und Gedanken über Politik Frauen gelten. Damit wird die ganze Vielfalt der Bereiche eröffnet, in denen Frauen arbeiten, sich engagieren, wo ihre Identität, ihr Können, ihre Phantasie sichtbar werden.

Bis jetzt haben sich vier Schwerpunkte herauskristallisiert:

1. Lesben - Lesbenpolitik (falls es die gab oder geben wird?!)
2. Strategien und Theorien der Frauenbewegung
   'Frauenbewegung - bis hierher und nicht weiter!??'
3. Frauenprojekte
4. Gegenkultur - theoretische und praktische Versuche

Da wir nicht eine allein von Berliner Frauen geplante SU machen wollen, überlegt Euch bitte Beiträge zu unseren vier genannten Schwerpunkten.

Die Vorbereitungsgruppe:
c/o Charlotte Neumann
Potsdamer Str. 164
D-1 Berlin 30

Es soll wieder ein neues FRAUENJAHRBUCH geben, diesmal im Feministischen Buchverlag.

Beiträge an: Marion Hagemann
Feministischer Buchverlag
zur Klaus 3
D-3501 Naumburg/Elbenberg

Redaktionsschluss ist der 15.9.79

FramaMu

"Frauen machen Musik", kurz FramaMu genannt, ist eine Organisation, die sich dafür einsetzt, dass Frauenkultur und jede Art von Frauenmusik an die Oeffentlichkeit kommt und gefördert wird.

Die FramaMu hat ein eigenes Lokal, die "Hexen-Höhle", wo geprobt wird, wo Feste gefeiert werden oder Workshops und Sitzungen stattfinden. Die Hexen-Höhle kann von jederfrau und jedermann gemietet werden. Die vom Fraue-Nerv bis jetzt durchgeführten "Frauenmusik-Workshops" sind von der FramaMu übernommen und neu gestaltet worden.

Hier der Plan bis Ende 1979:

- 1. September: Soundtechnik-Workshop
  Leitung: Connie und Annette
- 6. Oktober : Folk-Improvisations-Workshop
  Leitung: Barbara von der Schürmühli
- 3. November : auf vielseitigen Wunsch: Tango Workshop
  Leitung: noch unbestimmt
- 1. Dezember : Percussions-Workshop
  Leitung: Irène oder Irène

Aenderungen vorbehalten!

Im weiteren besteht die Möglichkeit, den "Voice-Workshop" mit Maggie Nicols zu wiederholen. Datum noch unbestimmt, aber voraussichtlich im Oktober.

Die Workshops finden in der Hexen-Höhle statt, die Teilnehmerinnenzahl soll begrenzt sein und die Frauen müssen sich vorher anmelden. Tel. (01) 69 07 31.

Adresse von FramaMu und Hexen-Höhle: Zeltweg 12, 8032 Zürich (Seiteneingang links) Tel. (01) 69 07 31.

Carola

Lesbian Music in Concert

Im kommenden Oktober werden im Rahmen ihrer Europatournee eine amerikanische und zwei deutsche Musikfrauen in Zürich ein Konzert geben.

Alix Dobkin, hat als erste lesbische Feministin 1973 mit Frauen zusammen eine Platte herausgegeben und damit der ganzen amerikanischen Frauenbewegung durch das Medium Musik einen starken Rückhalt gegeben. Ihre Musik ist folkig, die Texte sprechen von ihrem Leben und ihrem Kampf als Lesbe. (siehe auch Inserat Frauenbuchladen)

Monika Jaeckel, Sängerin und Saxophonistin der Frauenrockband 'Flying Lesbians' hat mit Barbara Bauermeister von der Frauenband 'Lysistrara' zusammen eine ganz eigene chansonartige Folkmusik entwickelt, die sich sehr unverblümt, aber auch hoffnungsvoll mit ihrer Situation als lesbische Frau und Feministin auseinandersetzt. Diese beiden Frauen haben soeben zusammen eine Platte von ihren Liedern gemacht, die ab Ende September in den Frauenbuchläden erhältlich ist. Sie heisst 'Witch is Witch' und wird im Come Out Lesben-Verlag herausgegeben.

Der FRAMAMU konnte diese Frauen für ein Konzert in Zürich gewinnen. Da die Zürcher Frauen bereits einen ausgezeichneten Ruf als Zuschauerinnen und Zuhörerinnen geniessen, freuen wir uns natürlich auf ein zahlreiches und interessiertes Publikum.

Also:

Lesbian Music in Concert

am 10. Oktober 1979, 20.30 h
im Polyfoyer unter der ETH-Mensa

nur für Frauen!

Frauenmusik - Schallplatten

Der Frauenbuchladen hat sein Sortiment an Frauenmusikplatten stark erweitert.

So führen wir jetzt alle Platten aus der amerikanischen Frauenmusikbewegung und Musik von Lesben. Auch das Angebot an italienischer Frauenmusik ist erweitert worden, ebenso dasjenige aus Deutschland (siehe Konzerthinweis Lesbian Music in Concert).

Soeben eingetroffen sind die neuen Kassetten der Feminist Improvising Group (FIG).

Ausserdem führen wir die wichtigsten Platten von Holy Near, Patti Smith, Joan Armatrading, Nina Hagen und Irène Schweizer.

Der neue Prospekt des Frauenbuchladens gibt genaue Hinweise und Details über das

neue Schallplatten-Sortiment des Frauenbuchladens

Kommt doch mal vorbei und hört Euch die Platten an!

Inserate

Ich bin 25 j. und suche auf den 1. OKTOBER dringend ein günstiges Zimmer in einer nicht zu grossen Frauen-Wohngemeinschaft in Zürich. Ueber jeden Hinweis freue ich mich sehr.
Ich heisse JOLANDA PFAMMATER und bin entweder im Geschäft unter der Nr. 69 45 30 zwischen 9.00 und 13.00 h, oder zu Hause 69 31 56 erreichbar.

Frauenbuchladen

Stockerstrasse 37
CH-8002 Zürich
Tel.01 202 62 74

Öffnungszeiten:
Di-Fr 10-18.30 Uhr
Sa 10-16 Uhr

Schwerpunkte:
Frauenfrage
Belletristik
Sexualität
Psychologie
Kunst

FRAUENWANDKALENDER 1980

mit 13 Fotos / Format A3
ca. Fr. 10.- (DM 12.-)
Herausgeberinnen:
Frauen der FBB/HFG Zürich
Erhältlich in der Schweiz:
Kalendergruppe FBB/HFG
Lavaterstr. 4, 8002 Zürich
u. in den Frauenbuchläden
im Ausland:
Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61

Bücherliste

für alle Lesben und andere Frauen, die in den Frauenbuchladen kommen und darüber stöhnen, dass es nicht alle Monate einen neuen Lesbenroman gibt:

Sister Gin, June Arnold. Die Geschichte einer lesbischen Beziehung. Fr. 16.- (deutsch), Fr. 11.50 (engl.)

Rubinroter Dschungel, Rita Mae Brown. Unwahrscheinlich stark geschriebene Autobiographie einer amerikanischen Lesbe. Fr. 16.80

What Lesbians do. Texte und Bilder zur lesbischen Sexualität. Fr. 10.80

Come Out. Gespräche mit lesbischen Frauen (Reiselesben, verheiratete Lesben, lesbische Mütter etc.) Fr. 12.-

Gaia's Guide 1979. Speziell für Reiselesben. Führer über sämtliche lesbischen und schwulen Kontakte, Treffpunkte auf der ganzen Welt. Fr. 17.50

Nur Frauen können Frauen lieben, Elula Perrin. Ein erotischer Lesbenroman. Fr. 29.80

Der Kampf gegen Unterdrückung, Ina Kuckuc. Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung. Ein ausgezeichnetes Buch mit einem theoretischen Teil wie auch Interviews mit Lesben. Fr. 8.50

Die Erotik, Lou Andreas-Salomé. Vier Aufsätze. Fr. 16.80

Die Scham ist vorbei, Anja Meulenbelt. Eine persönliche Erzählung, die von den Kämpfen als geschiedene Frau, alleinstehende Mutter und selbständige Feministin berichtet. Fr. 18.-

Venus ist noch fern. Die Suche nach einer weiblichen Astrologie. Für alle Frauen, die lernen wollen, sich mit ihren Sternen wahrzunehmen. Fr. 15.-

Ich lebe allein, Bettina Best. Kurzgeschichten und Prosa über das Alleinleben und die Einsamkeit. Fr. 24.80

Mein Vater, Margot Lang. Frauen erzählen vom ersten Mann ihres Lebens. Fr. 3.80

Das Drama des begabten Kindes, Alice Miller. Die Suche nach dem wahren Selbst. Fr. 20.-

Bisexualität. Charlotte Wolff. Eine Studie zusammengestellt aus 150 Personen mit autobiographischem Bericht und statistischem Material. Fr. 29.80

Patience & Sarah, Isabel Miller. Die Geschichte zweier junger Frauen, die sich lieben. Fr. 4.80

Alle diese Bücher sind im Frauenbuchladen erhältlich und können dort auch telefonisch bestellt werden (siehe Inserat).

Lesbenfront © bei HFG

Vertrieb Inland
HFG Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Postfach 3121
8031 Zürich
PC - Konto 80-52143

Druck: Fotodirekt. ropress Zürich

Vertrieb Ausland
FBV Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61
Telefon (030) 2 51 16 66

Inhalt

Seite 2 ich will nicht akzeptiert werden

3 sag mir wo die musikfrauen sind

4 einige persönliche gedanken

6 schwesterlichkeit

10 verweigerung der integration

12 schwulendemo in bern

14 «fruschtabig»

15 barophobie

16 gedichte

17 die vertreter des unaufgeklärten volkes - gefährliche gegner

18 inserate

19 behinderte liebe

19 informationen

22 inserate

23 bücherliste

24 inhalt